

# Türken und Islam – Luthers theologische Unterscheidung

Überlegungen zu ihrer Aktualität

Von Johannes Ehmann

---

Es kann einer akademischen Arbeit<sup>1</sup> nichts Besseres geschehen, als daß sie Aufmerksamkeit erregt. Und Aufmerksamkeit kommt zustande im Falle von Aktualität. Von daher legt sich die Vermutung nahe, daß eine wissenschaftliche Untersuchung zur Verhältnisbestimmung christliche Theologie – Islam das Privileg allgemeinen oder zumindest verstärkten kirchlichen Interesses beanspruchen darf. Denn: Islam ist „in“, jedenfalls in den Schlagzeilen der Weltfriedenspolitik, der Gesellschaftspolitik, neuerdings auch der Religions- und Kulturpolitik – auch der Kirchenpolitik. Auch der Theologie?

Trägt oder trägt die Vermutung der Aktualität hinsichtlich einer Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers? Oder präziser gefragt: Welche Erwartungen bestehen eigentlich, wenn man sich nicht nur aktuellen Islamfragen zuwendet, sondern diese historisch (und systematisch) rückbindet an reformatorische Theologie?

Hier sind zunächst zwei ernüchternde Feststellungen zu treffen: Mag das Thema auch aktuell sein, die direkte Konfrontation mit der brisanten Verbindung Luther und Islam ruft Abwehr hervor. Offensichtlich ist das Bild des polemischen und *nur* polemischen Luther weithin zu bestimmend, als daß daneben oder dahinter eine nur irgend hilfreiche kirchliche Position zum Thema Islam weder erwartet noch erhoben werden könnte. Als vor nicht allzu langer Zeit die Synode einer größeren lutherischen Kirche in Deutschland sich dem Thema Islam widmete, da war der (alleinige?) Hauptstreitpunkt die Friedensfähigkeit des Islam als religiöse und politische Erscheinung. Die Frage der Grundierung eines interreligiösen Dialogs auf evangelischer, gar *reformatorischer* Grundlage blieb dagegen außen vor – und damit eben auch die Erörterung der Frage: Woher nehmen die Kirchen eigentlich die Maßstäbe ihres theologischen Urteils – sowohl über den eigenen christlichen Glauben wie über den (weiter) fremden islamischen? Denn *geurteilt* wird, an Stammtischen wie in Parlamenten, in Schulen und eben auch in den Gemeinden.

Man wird dem Reformator Martin Luther zugute halten müssen, daß er sich den theologischen Fragen gestellt hat. Luthers Theologie entwickelt sich dabei als eminent kritische und zugleich seelsorglich bestimmte Theologie: Was er

---

<sup>1</sup> Johannes Ehmann, Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers in seiner theologischen Entwicklung 1515–1546, Habil.schrift Heidelberg 2005.

zu sagen hat, das sagt er nah am Menschen, was er den Menschen zu sagen hat, das sagt er deutlich und affirmativ, und was er den Gegnern zu sagen hat, das sagt er überdeutlich und polemisch, manchmal auch kaum erträglich und jenseits des guten Geschmacks. Aber die jüngste Kirchengeschichte lehrt, sich hier vor einschlägigen Zitaten zu hüten: Manchmal überlagern isolierte Zitate das Intendierte, wie der Papst in Regensburg erfahren mußte.

Wie sich nun aber Luthers Stellung zu Türken und Islam annähern, ohne auszufern oder sich in Differenzierungen und historischen Erwägungen zu verheddern?

Den eindringlichsten Zugang zum Problem dürfte das von Luther Ende 1541 gedichtete Kinderlied gegen die zwei Erzfeinde Christi bieten, das heute noch (in der nach 1547 in Nürnberg gemilderten Fassung) zu den Lieblingsliedern im Protestantismus gehört:

„Erhalt uns Herr bei deinem Wort / und steur des Papsts und Türken Mord, /  
die Jesum Christum deinen Sohn, / wollen stürzen von seinem Thron.“<sup>2</sup>

Man wird sich dem Eindruck der Unerbittlichkeit dieser Strophe kaum entziehen können. Luther dichtet so, als er Anfang der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts wahrzunehmen glaubt, daß die Erwachsenen und vor allem er selbst das Ende der Türkegefahr nicht mehr erleben werden und es nun darum gehe, die Kinder als nachwachsende Generationen in ihrem Glauben zu erhalten. Und dieser Glaube, evangelischer Glaube, ist bedroht. Bedroht von zwei Seiten, wie es die biblische Geschichte und die Geschichte der Kirche seit jeher zeigen: Bedroht von innen: von falscher Lehre, Anmaßung und Spaltungen; und bedroht von außen: von Verfolgern der Kirche, Haßpredigern und Feinden guter Obrigkeit.

Das ist das Grundmuster der Theologie Luthers, seiner Seelsorge wie seiner Polemik, daß ein Christenmensch in dieser doppelten Ausrichtung sein Leben lebt: in der Ausrichtung auf Gottes Reich und alle Getauften in seiner Kirche – und in der Ausrichtung auf die Welt, deren Friede bedroht ist von Aggression, Machtgier und Rechtsbeugung.

Seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts bleut Luther diese Unterscheidung zweier Reiche ein, die den Christenmenschen in Verantwortung vor Gott und den Nächsten stellt, eine Unterscheidung, die lehrt, vor Gott alle Gerechtigkeit allein im Glauben zu suchen, und die zugleich lehrt, an aller menschlichen, gebrochenen und vorläufigen Gerechtigkeit mitzuwirken. Und weil dies so ist, richtet sich Luthers flammender Protest gegen die Vermischung beider Reiche: gegen die Übergriffe der Kirche ins weltliche Regiment, oder umgekehrt: gegen die religiöse Überhöhung staatlicher Machtansprüche und den Griff ins Gewissen. Wer aber betreibt mit geistlicher Autorität und kirchlichem Recht letztendlich weltliche Politik? *Das Papsttum*, sagt Luther.

<sup>2</sup> WA 35, 467.

Und wer lehrt mit seiner Religion das Kriegsrecht, die Mißachtung der Frauen und der Ehe, mithin die Auflösung der Obrigkeit und des Hausstandes? *Der Türke*, sagt der Reformator.

Hier ist eine Zäsur zu setzen, um nichts aufs schiefe Gleis zu geraten. Luther ist mit solchen Worten kein Stimmführer an deutschen Stammtischen, er bringt aber zum Ausdruck, was eben heute auch unsere zeitgenössische Diskussion bestimmt: das Problem der Verbindung von Religion und Gewalt, der Zuordnung von Staat und Religion, wie auch der Rolle des einzelnen in der Gesellschaft.

Zunächst muß jedoch anderes herausgestellt werden: Luther beurteilt den Islam und die Muslime anhand seiner Erfahrungen mit den *Türken*. Und er beurteilt die Türken anhand seiner Erfahrungen mit einer den Frieden nicht achtenden und kriegerisch-expansiven Macht. Für Luther sind Muslime die Türken, und Türken sind Osmanen, und Osmanen sind Aggressoren. Es gehört m. E. zu seinen größten Leistungen, daß Luther selbst erkennt: Der Aufruf zum legitimen Kampf gegen die türkische Bedrohung ist *nicht*, ja trotz allem nicht gleichzusetzen mit der Auseinandersetzung von Christentum und Islam.

Aus diesem Grunde widmet sich Luther neben dem Aufruf zum Kampf an des Kaisers Seite gegen die Osmanen insbesondere in den vierziger Jahren nun auch der Auseinandersetzung mit dem *Islam*, dem türkischen Glauben oder Glauben „Mahmets“ (wie er sagt).

Das aber heißt modern gesprochen: Wir können unser Bild vom Islam nicht allein anhand derer entwerfen, die uns als politisch-aggressive Macht begegnen, sondern müssen weiterfragen. Aus diesem Grunde sucht Luther Literatur, um den Islam als Religion zu widerlegen. Die umfänglichste Schrift, die Luther in diesem Prozeß zu Rate zieht und sich zu eigen macht, ist die eines scholastisch geschulten Dominikaners aus dem Jahre 1300, die *Verlegung* (= Widerlegung) *des Alkoran, Confutatio Alcorani* (1542). Luther wählt diese Schrift, weil sie ihm ein authentisches Bild des Islam zu liefern scheint und übersetzt sie ins Deutsche. Aber nicht einfach für *die* Deutschen, sondern für die evangelische *Gemeinde*. Aus einer wissenschaftlich-scholastischen Schrift vom Ende des 13. Jahrhunderts wird eine aktuelle Seelsorgeschrift bedrängter evangelischer Kirche.

Zweierlei muß hier zugestanden werden: Auch diese Schrift ist voller Polemik; auch bei Luther entlädt sich alles Üble, das sich in christlicher Apologetik gegen den Islam seit Jahrhunderten angesammelt hat, in vielen sprachlichen Entgleisungen. Und damit geht einher, daß nach heutiger Erkenntnis Luthers Anschauung vom Islam sich nicht von mittelalterlichen Vorstellungen hat lösen können.

Und doch treffen wir auch eine Menge Neues:

- So sind die Türken für Luther nicht einfach „ungläubige Feinde“, sondern zuerst des lebendigen Gottes Geißel und Zuchtrute, der nicht (wie bisher) durch Kreuzzüge, sondern nur durch Buße begegnet werden kann.

- Die Türken bilden für Luther nicht krude Beispiele falschen Glaubens, sondern bieten Anlaß zu christlicher Selbstkritik: Würde Luther (so sein Gedankenexperiment) zwei Heeren begegnen, das eine ein türkisches (also islamisches), das andere ein päpstliches, er würde vor dem *päpstlichen* davonlaufen, denn das christliche Vortragekreuz taugt nicht zum Kriegführen. Da regiert in einer Person Papst und Antichrist.
- Und gegen die landläufig verbreitete Meinung, Luther habe Mohammed zum Antichrist stilisiert, ist festzuhalten: Ganz nach biblischer Tradition regiert der Antichrist *im* Tempel Gottes, d. h. *in* der Kirche und nicht außerhalb der Kirche wie Mohammed. Antichrist und Mohammed rücken bei Luther allenfalls im Zusammenhang apokalyptischer Traditionen auf eine eschatologische Linie. Sie sind jedoch nie und nimmer zu identifizieren. Mögen die Türken die Menschen in Ungarn und vor Wien ermorden, sie morden den Leib, das Papsttum mordet die Seele. „Und steur des Papst' und Türken Mord“ ist also keine Klimax gegen die Türken, sondern Gebet um ganzheitliche Bewahrung des glaubenden Menschen. Es geht um Bewahrung von Leib und Seele.

Luthers *Verlegung* liegt über viereinhalb Jahrhunderte zurück. Ist seine Stimme aktuell? Kann sie gar den Anspruch erheben, gehört zu werden. Ist Luther (auch) hier aktuell, hilfreich, mehr als nur von historischem Interesse?

Zwei Nachweise können geführt werden, daß es sinnvoll ist, auch heute Luther als Gesprächspartner ernst zu nehmen.

1. Luthers Stellung zu Türken wie zum Islam ist derart eng verwoben mit reformatorischer Theologie, daß es kaum gelingen kann, reformatorische Theologie zu entwickeln ohne auch die religionstheologischen Implikate ernst zu nehmen. Vergessen wir nicht: Luther ist in die „Türkenfrage“ nicht blind hineingestolpert, sondern gestoßen worden, weil er den Krieg gegen die ungläubigen Türken (wie es damals hieß) nicht als gutes Werk, d. h. als Kreuzzug, geführt wissen wollte. Im falschen Sinn gegen Türken und Muslime streiten heißt für Luther, gegen Gott streiten. Das war damals skandalös. Aber: Luther gerät in die Türkenfrage in seinem Ringen um eine rechte *Kirche*.

2. Luther kennt plural-aufgeklärtes Denken noch nicht, auch kein modernes Staatskirchenrecht. Aber in der für ihn grundlegenden Unterscheidung von Reich Gottes und Welt, d. h. in der vielgescholtenen Zwei-Reiche-Lehre, liegen zwei Freiheitsmomente verborgen, die *den* reformatorischen Schatz bilden, der in klingende Münze sogar des interreligiösen Dialogs eingetauscht werden kann:

Luther hat obrigkeitliche Gewalt auf Gottes natürliche Ordnung stellen können und somit auch nichtchristlichem Regiment eine christliche Legitimität gegeben. Auch dem heidnischen Staat war der Christ Gehorsam schuldig, wenn er nicht gegen das Gewissen zu streiten befahl. Auch nichtchristliche Staatsgewalt war legitimiert und unterstand dem Friedenswillen Gottes. Wir

wissen, daß vor und nach Luther von kirchlicher Seite heidnischen Staatsgebilden die Legitimität abgesprochen wurde qua Heidentum (Südamerika). Heute sind wir gewiß, daß hier gegen Gottes Gebot verstoßen wurde.

Darin ist also Luther höchst modern, daß alle christliche Verbrämung politischer Konflikte für Luther inakzeptabel bleibt. Nicht als Christ, sondern als Staatsbürger leistet ein Mensch um des Nächsten willen seine Pflicht, eine Christenpflicht sozusagen anderer Ordnung. Eben hierin liegt kein religiöser Verlust, sondern ein Freiheitsgewinn. So läßt sich sogar interreligiös zum Wohl einer Gesellschaft zusammenarbeiten.

Und zugleich ist und bleibt Luther auch darin aktuell, daß er erlaubt, ja verlangt, an alle Formen des Religiösen innerhalb und außerhalb des Christentums die Frage zu stellen: Mein Freund, wie hältst Du's mit Gewalt?

Wir werden muslimischen Skeptikern und Fragenden als Pflicht reformatorischen Kirche-Seins das sagen dürfen und sagen müssen: Vermischung von politischen, rechtlichen und religiösen Zielen im Staate ist uns (gottlob!) heute fremd, selbst wenn dies auch in christlichen Kreisen immer wieder auftaucht: *Non vi sed verbo* geht der Glaube seinen Weg, wenn er im Evangelium gründen will; nur in freier Botschaft und nicht mit Gewalt kann und will er Menschen und damit die Gesellschaft prägen.

Ein vorletztes: Die Spannung ist deutlich, die Luthers Stellung zum Islam prägt. Einerseits bleibt er mittelalterlichen Vorstellungen verhaftet; andererseits zeigt er sich auch kritisch und hofft, besseres Material über den Islam zu finden und verhilft schließlich dem Druck der Basler Koran Ausgabe 1543 zur Genehmigung und besorgt ein Vorwort – gegen kirchliche Ängste und Vorbehalte.

Gerade dieses Anliegen Luthers scheint heute von besonderer Bedeutung zu sein. Viele Errungenschaften, die einst gegen die Kirche erkämpft worden sind, gehören heute zum Standard der Kirche in der Welt: auch die Freiheit der Wissenschaft und die Freiheit eines wissenschaftlichen Vortrags. Denn hier arbeiten Menschen mit der Pflicht zur Wahrheit, aber dem Recht auf Irrtum und eigene Meinung. In Bibel- und Kirchenkritik ist das Christentum einen weiten Weg gegangen, der auch Abwege kennt. Manchen, und dies nicht nur im Islam, fehlt aber das Gespür dafür, daß Freiheiten eingeübt und erprobt, auch belastet werden müssen, um als Brücken zwischen den Menschen zu dienen.

Dies schließt auch eine Bitte an den Staat in Wahrnehmung der Religionen und insbesondere der Kirchen ein: Es kann nicht sein, daß Kirchen als und nur noch als Integrationsfaktoren betrachtet werden, die dann aus dem staatlich geförderten Integrationsgeschäft fallen, wenn sie auf theologischen Unterschieden zwischen den Religionen beharren. Interreligiöse Verständigung ist das Gegenteil von Einheitsreligion – ob nun auf kulturphänomenologischer, monotheistischer, „abrahamitischer“ oder sonstwie gekünstelter Basis. Da wäre selbst der bisweilen zu hörende Satz: „Je weniger Religion, desto mehr Verständigung“, wenngleich töricht, doch noch ehrlicher.

Vielmehr braucht Verständigung die Theologie, die Freiheit im Freispruch durch Gott selbst begründet. Und nichts Geringeres hat Martin Luther gelehrt.

PD Dr. Johannes Ehmann, Eichenstraße 36, 67067 Ludwigshafen am Rhein